

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 63 (1976)
Heft: 11

Artikel: Für was ist (Mädchen-)Bildung gut?
Autor: Bünter, Willy J.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-529701>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Was meinen Sie dazu?

Für was ist (Mädchen-)Bildung gut?

Vor rund zehn Jahren beschäftigten sich Frauenorganisationen, pädagogische Verbände und Institutionen mit dem Thema «Mädchenbildung». Die Frage nach den innersten Motiven dieser vielfältigen Arbeiten auf ein gemeinsames Ziel brauchte damals nicht besonders diskutiert zu werden. Die Zeit war einfach reif dazu. So sind denn in den vielen Protokollen, Dokumenten und Aufrufen die verschiedensten Beweggründe zu finden. Idealforderungen stehen im Vordergrund: Gleichberechtigung und Gleichwertigkeit von Mann und Frau, in der Schule wie am Arbeitsplatz, in Gesellschaft und Politik, Chancengleichheit, die Würde der Frau als Mensch. Andere Motive spielen deutlich mit:

Pichts Bildungskatastrophe, der Bildungsrückstand der Mädchen im internationalen Vergleich, die Nachfrage nach qualifizierten Arbeitskräften in Wirtschaft und Industrie, in Bildung und Forschung, Personalmangel in Schulen und Krankenanstalten. Dann aber auch Hinweise auf die Berufsmöglichkeiten der Frauen nach der Entlastung von den Mutterpflichten.

Schon etwas früher hatten die meisten kantonalen Parlamente vorgespurt und ihre bisher den Knaben vorenthaltenen Schulen auch den Mädchen geöffnet. In Gewerbe und Industrie tat man ein Gleiches. Die erste Kaminfegerin wurde als beispielhaft in der Presse vorgestellt.

«Dem Mädchen stehen heute alle Berufe und Studienwege offen. Die Berufsvorbereitung ist in der modernen Erziehung einge-

schlossen. Leben und Beruf sind auch für das Mädchen nicht mehr zu trennen.»

So galt es weniger, neue Wege zu erschliessen, sondern Eltern und Mädchen auf die neuen Möglichkeiten aufmerksam zu machen, Vorurteile abzubauen und ein bildungsfreundliches Klima auf breiter Basis herzustellen.

«Eine gute Allgemeinbildung und ein sorgfältig gewählter und von Grund auf erlernter Beruf ist für das Mädchen die wertvollste Aussteuer, die sicherste Kapitalanlage. ‚In wenigen Jahren wirst du heiraten, für den Haushalt brauchst du keine höhere Bildung. Wozu für einen Beruf viel Geld ausgeben, den du später nicht mehr ausübst?‘ usw. sind verantwortungslose, kurzsichtige, unwahre und egoistische Wegweiser ins Leben.»

Der Boom

Die Appelle blieben nicht ungehört. Was zu Beginn der sechziger Jahre zögernd begann, wurde bald zum eigentlichen Boom. Dies lässt sich eindeutig nachweisen. Doch erreichten die Quoten der Lehrtöchter und Mittelschülerinnen nie jenen ihrer männlichen Kollegen. Das Argument «Du heiratest ja doch» konnte nicht vollständig ausgerottet werden.

Am auffälligsten zeigte sich der Boom bei den Lehrerseminaren. Neue Seminare mussten eröffnet, alte erweitert werden, und bald waren vielerorts die Mädchen in der Überzahl. In den Kindergartenseminaren

war man trotz ständiger Vergrößerung der Kapazitäten in der Lage, schon bei der Anmeldung rigoros zu selektionieren. Die Mangelsituation führte zu einer enormen Erhöhung des Sozialprestiges aller Lehrberufe. Kindergärtnerin und Lehrer in allen Schulstufen wurden zu begehrten, weil gutbezahlten und – vermeintlich – absolut krisensicheren Berufen. In den Lehrberufen eroberten die Mädchen einen festen Platz, obwohl sehr bald da und dort die Gefahr einer «Feminisierung der Schule» als Ausdruck der «vaterlosen Gesellschaft» heraufbeschworen wurde. Eigentlich müsste das mit grosser Freude registriert werden, denn welcher anderer Beruf könnte besser und vielseitiger auch auf die Rolle einer Mutter und Erzieherin vorbereiten? Und welcher anderer Bildungsgang bietet einem intelligenten Mädchen aus der sozialen Grund- und Mittelschicht so viele Möglichkeiten? Und welche Berufsbildung hat wie diese die Möglichkeit, das Lernen-Lernen, die Education permanente als erste Aufgabe und erstes Ziel zu realisieren!?

Die Ernüchterung

Aber zur Freude besteht heute wenig Grund. Die wirtschaftliche Rezession und der Umschwung auf dem «Lehrermarkt» bringen es an den Tag: Dem «Lehrerinnen-Boom» lag mit grösster Wahrscheinlichkeit kein Bildungsideal zugrunde, sondern die Aussicht auf den sicheren Job.

So stellt man beispielsweise im Kanton Luzern fest, und dies nicht nur hier, dass die Zahl der Anmeldungen für die Lehrerseminare knapp ausreicht, die bereits behördlich reduzierten Klassen zu füllen. Die Nachfrage – vor allem seitens der Mädchen – ist so sehr gesunken, dass eine kritische Selektion kaum mehr zum Spielen kommen kann. Und gleichzeitig muss festgestellt werden, dass die Verlagerung nicht nach oben – in die Gymnasien –, sondern nach unten stattfindet. Der Job ist wichtiger als die Bildung. Das ist traurig, zumindest bedenklich, denn was da vor sich geht, ist nicht eine Abkehr vom Bildungsideal, sondern eine Enthüllung. Nicht nur im Bereich der Mädchenbildung, ganz generell. Und den Jungen kann nichts vorgeworfen werden. Sie sind ein Spiegel der Gesellschaft.

Gegen die Resignation

Wer bislang überall, wo es ihm möglich war, für ein bildungsfreundliches Klima und für eine echte Bildung – Bildung als Lebenshilfe, Bildung zur Sinnfindung, Bildung als Lernprozess usw. – eintrat, hätte heute allen Grund zur Resignation, wenn nicht gerade die wirtschaftliche und politische Situation dieser Zeit ihren Argumenten so starken Nachdruck gäben.

Wir wissen: Die technische Entwicklung ist noch nicht zu Ende. Wirtschaftsboom und Wirtschaftsbaisse werden sich künftig in vermutlich noch schnellerem Rhythmus ablösen. Immer mehr Menschen werden mehrmals einen neuen Beruf ergreifen müssen. Die Arbeitszeit wird möglicherweise noch kürzer, ohne dass die Mittel für einen Freizeitkonsum im bisherigen Stil vermehrt werden, im Gegenteil. Die Politik, an der wir partizipieren mussten oder möchten, wird immer schwieriger, undurchsichtiger, denn trotz der Fülle von Informationen, oder gerade wegen dieser Fülle, sind wir immer weniger in der Lage, uns vollständig über einen Sachverhalt ins Bild zu setzen. Das wissen wir alle. Verschiedenste Wissenschaftler, Pädagogen und Erwachsenenbildner haben uns das aufgezeigt. Aber wer glaubt schon den Propheten! Von der Schule, von den ausserschulischen Bildungseinrichtungen und von den Bildungspolitikern wird nicht mehr erwartet, als dass alles unternommen wird, dass immer einer sich wandelnden Mehrheit die Kasse stimmt.

Die gegenwärtige wirtschaftliche Situation entzieht nicht jenen die Argumente, die für eine breite, ganzheitliche Bildung einstehen, sondern jenen, die immer noch einer möglichst frühzeitigen Spezialisierung das Wort reden. Aber die alte Furcht vor einer Bildungsgesellschaft, die nach und nach das Prestige- und Lohngefälle in verschiedensten Bereichen nivellieren und dem Faktotum grössere Bedeutung als dem Fachidioten einräumen könnte, macht immer noch kurzsichtig.

Gegen kurzsichtige Entscheide

Es ist möglich, dass nach einer Phase kurzsichtiger, panischer Reaktionen eine Phase der Besinnung einsetzt. Aber erst einmal darauf zu warten, wäre falsch. Denn auch

jetzt müssen sich Tausende von Schülerinnen und Schülern entscheiden, welchen Weg sie gehen wollen. Wenn sie nur die Schlagworte vom Lehrer- und Akademikerüberschuss, von der Zweiten Bildungskatastrophe, von der Unrentabilität der Bildungsinvestitionen hören, werden sie sich falsch entscheiden.

Nach wie vor kurzsichtig ist das Argument «Du wirst ja doch heiraten», aber ebenso kurzsichtig ist es, eine möglichst breite Allgemeinbildung als schlechte Kapitalanlage zu bezeichnen, einen Jugendlichen, dessen Neigungen noch unklar sind, zu einer Berufsentscheidung zu zwingen, Sparparolen zuerst im Bildungswesen durchzusetzen.

Weitsichtig aber ist es, einer möglichst breiten und echten Bildung das Wort zu reden, das Grundanliegen frei von allen utilitaristischen Garnituren darzulegen:

«Zeitgemäss gebildet ist nur jener Mensch, der fähig ist, in seiner Zeit und Umwelt sich zurechtzufinden und dadurch in der Lage ist, im wahren Sinn Mensch zu werden und zu sein.»

«Das letzte Ziel all dieser Bemühungen (in Erziehung und Schule, d. A.) ist die echte Menschenbildung, d. h. Hilfe für eine harmonische, möglichst vielseitige Erweckung, Entfaltung und Reifung aller menschlichen

Fähigkeiten (Kopf, Herz und Hand – Leib, Geist und Seele – Wissen, Können, Lieben und Glauben).»

Diese Zielformulierung zeigt deutlich: Es geht nicht nur um in Münze umsetzbares Wissen und Können, es geht um den ganzen Menschen. Bildung soll den Menschen befähigen, sich unter allen Umständen seine Würde als Mensch zu erhalten und ihr gerecht zu werden. Sie soll ihn befähigen, sich ständig zu entfalten und sich immer wieder neu zu befreien. Bildung zielt auf Menschen und nicht in erster Linie auf Arbeitskräfte, auf verantwortungsbewusste Männer und Frauen und nicht auf beliebig auswechselbare Rädchen einer Maschinerie namens Gesellschaft. Und dies in Zeiten der Rezession wie der Konjunktur.

Vieles deutet auf eine wachsende Bildungsfeindlichkeit. Ich halte dafür, dass ein Vorherrschen dieser letztlich menschenfeindlichen Mentalität energischer denn je bekämpft werden muss.

Willy J. Bünter
in «Bildung» 16/1976

(Die Zitate entstammen der Werkmappe «Mädchenbildung», Kommission Erziehung und Unterricht der Präsidentenkonferenz der kath. Erziehungsinstitutionen der Schweiz, Luzern 1969.)

Kommunikation im Unterricht

Aspekte des Lehrer-Schüler-Verhaltens

Thomas Hagmann

A. Genügt Methode?

In den letzten 10 Jahren haben sich die Bemühungen der Didaktik und Curriculumtheorie vor allem auf die Problematik der Lehrziele und Lehrinhalte konzentriert. Die Anforderungen an die Schule und den Unterricht wurden immer mehr gesteigert und immer differenzierter zur Darstellung gebracht. Demgegenüber ist es auffällig, wie wenig Untersuchungen sich mit den praktischen Realisierungsmöglichkeiten im Unterricht befassten und wie mager die gewonnenen Einsichten sind. Dass Ziel- und Inhaltsfragen in den letzten Jahren vorran-

gig gelöst werden mussten, möchte ich nicht bestreiten. Die Folgen einer einseitigen Forschungstätigkeit werden aber offensichtlich, wenn Beiträge zur Analyse der Lern- und Kommunikationsprozesse im Unterricht gesucht werden. Der handelnde Lehrer wird kaum Antworten finden auf die Frage, wie denn eigentlich bestimmte Zielsetzungen in konkreten Unterrichtssituationen verwirklicht werden sollen. Dies aber ist für den Lehrer, der in der Unterrichtspraxis steht, das Kernproblem.

Der Fragenkomplex der Unterrichtssituationen wird in der traditionellen Didaktik meist